

FÜNF TIPPS FÜRS WOCHESENDE

„Nibelungen“ an einem Abend

Am Sonntag, 24. Februar, feiert „Der Ring an einem Abend“ im Aalto-Theater in Essen Premiere. Für dieses Stück hatte Loriot die verschachtelte Handlung von Richard Wagners „Nibelungenring“ auf drei Stunden eingekürzt und dies augenzwinkernd kommentiert. Das Stück wird von Robert Jindra geleitet. Start ist um 18 Uhr. Restkarten unter theateressen.de. *fieb*

Die „Sinfonische Riesenschlange“

Der Dirigent Sylvain Cambreling führt am Sonntag, 24. Februar, in der Laeiszhalle in Hamburg die „Sinfonische Riesenschlange“ auf. Hinter diesem sonderbaren Titel steht eine Kombination von Mozarts „Sinfonie A-Dur KV 186a“ und Anton Bruckners „Sinfonie Nr. 7 E-Dur“. Das Konzert beginnt um 19 Uhr. Tickets unter shop.elbphilharmonie.de. *fieb*

Es war einmal... das Leben

Am Samstag, 23. Februar, läuft im Schauspielhaus in Hannover die Uraufführung des Stücks „Es war einmal... das Leben“. Basierend auf der gleichnamigen Zeichentrickserie, erzählt Theatermacher Lukasz Twardowski von den biologischen Prozessen des menschlichen Körpers. Beginn um 19.30 Uhr. Karten unter staats-theater-hannover.de. *fieb*

Helge Schneider in Duisburg

Helge Schneider tritt am Samstag, 23. Februar, und Sonntag, 24. Februar, in der Mercatorhalle in Duisburg auf. Bei seinem Programm „Ordnung muss sein“ bietet der Künstler an der Hammond-Orgel Lyrik, Poesie, Jazz, Kunst – und für ihn typischen Quatsch. Die Veranstaltungen beginnen um 20 Uhr. Karten gibt es unter eventim.de. *fieb*

Garage Rock mit The Dirty Nil

Am Samstag, 23. Februar, spielt die Garage-Punkrock-Band The Dirty Nil im Kölner Luxor. Die Musiker stellen ihr neues Album „Master Volume“ vor. The Dirty Nil waren bereits Vorband von Billy Talent – deren Bassist Jon Gallant wird auf dem Konzert den erkrankten Ross Miller vertreten. Beginnt um 19.30 Uhr. Tickets auf eventim.de. *fieb*

KOMPAKT

Fotografien Lagerfelds in Halle

HALLE Eine für 2020 geplante Ausstellung mit Fotografien von Karl Lagerfeld im Kunstmuseum Moritzburg Halle soll auch nach dem Tod des Modedesigners realisiert werden. Die für März 2020 geplante Schau sei mit Lagerfeld schon seit mehr als einem halben Jahr besprochen gewesen, betonte Museumsdirektor Thomas Bauer-Friedrich gestern. Lagerfeld habe das Projekt positiv begleitet und das Konzept des Kuratorenteams bestätigt. Geplant ist eine Ausstellung zum fotografischen Schaffen Lagerfelds mit Arbeiten zwischen 1987 und 2019. *dpa*

200. GEBURTSTAG VON THEODOR FONTANE

Der Autor von „Effi Briest“ hat den modernen Gesellschaftsroman erfunden. Analytiker des Industriezeitalters oder Dichter Preußens? Zum Jubiläum ist das Bild Fontanes wieder umstritten.

Noch ein Literaturjubiläum? Ja. Aber Theodor Fontane ist zu seinem 200. Geburtstag neu zu entdecken. Ausgerechnet der Autor von „Effi Briest“ überzeugt heute als Erfinder starker Frauenfiguren. Ein Widerspruch?

Von Stefan Lüddemann

OSNABRÜCK Melanie verlässt für ihre neue Liebe Mann und Kinder. Und weil sie ihr neues Leben richtig in die Hand nehmen will, wird sie gleich noch berufstätig. Mathilde ist lange die starke Frau hinter einem schwachen Mann. Nach seinem Tod studiert sie und macht ihr Examen als Lehrerin. Diese weiblichen Lebensentwürfe wirken so resolut wie Melanies Selbstmotivierung. „Es soll Ordnung in mein Leben kommen, Ordnung und Einheit“, sagt sie. Und Mathilde predigt: „Erst das Examen. Das andre findet sich.“ Das klingt emanzipiert, oder? Die Erfolgsgeschichten von Melanie und Mathilde wurden allerdings schon vor über hundert Jahren erzählt – von Theodor Fontane.

Ausgerechnet Fontane. Der schien doch mit seinem Longseller „Effi Briest“ (1896) auf tragische Frauengestalten festgelegt zu sein. Ob Flauberts Madame Bovary (1857), Tolstois Anna Karenina (1877/78) oder Fontanes „arme Effi“ – diese großen Romane entwerfen das Bild der Frau, die an ihrer Suche nach Freiheit und Glück zerbricht. Fontane bleibt bei dieser Diagnose nicht stehen. Mit dem Roman „L'Adultera“ (1882), der Melanie van der Straaten aufbricht in ein neues Leben erzählt, und mit der 1908 posthum publizierte Erzählung „Mathilde Möhring“ erzählt er von einer Selbstverwirklichung, für die es in der Gesellschaft seiner Zeit noch keinen Platz gibt. „Das ist ein zu weites Feld“: Der Wahlspruch von Effi Briests Vater klingt auch dem Autor wie ein Mantra bis heute nach. Theo-



Fragender Blick in eine neue Zeit: Julia Jentsch spielt in Hermine Huntgeburths Verfilmung von 2009 „Effi Briest“.

Foto: imago/Constantin Film

Nicht alle sind die „arme Effi“

Theodor Fontane ist neu zu entdecken
– als Erfinder starker Frauenfiguren

dor Fontane, das ist der Verfasser der behäbig wirkenden „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“, der Dichter so vermeintlich gutmütiger Gedichte wie „Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland“, einer Ballade, die wie gemacht scheint für die Lernvorgaben des Deutschunterrichts. Aber nun ist Fontane-Jahr. Am 30. Dezember jährt sich der Geburtstag des Autors zum zweihundertsten Mal. Wird er noch gelesen? Jetzt ist jedenfalls Zeit dafür, seine Romane wieder zur Hand zu nehmen. Sie spielen zwar im Berlin der Kaiserzeit, erzählen aber von Menschen, die so nah wirken, als würden wir ihnen in unserem Leben begegnen.

„Wir stecken ja bis über die Ohren in allerhand konven-

tioneller Lüge und sollten uns schämen über die Heuchelei, die wir treiben.“ Theodor Fontane redet Klartext. 1887 geißelt er in einem Brief die weit verbreitete Doppelmoral. Der Mitinhaber der Vossischen Zeitung hat da seinen Roman „Irrungen, Wirrungen“ gerade als „Hurengeschichte“ verunglimpft. Das Buch, das in dieser Zeitung als Vorabdruck erscheint, erzählt die Liebe von Botho und Lene. Er kommt aus gutem, sie aus einfachem Haus. Sie passen zueinander – aber nicht für eine Gesellschaft, die das Leben des Einzelnen mit ihrem Prägungstempel nach Stand und Herkunft normiert. Fontanes Romane lesen sich auf den ersten Blick wie Geschichten von resignativem Verzicht. Wer sich aber an seine Frau-

figuren hält, entdeckt eine andere, verborgene Geschichte – die von Frauen auf dem Weg zur Selbstbefreiung. Effi Briest oder „Cécile“ (1887) scheitern noch mit ihren Liebeswünschen. Aber schon die gewiefte Jenny Treibel, die dem 1893 erschienenen Roman den Namen gibt, arrangiert für ihren Sohn eine Ehe, die sozialen Status garantiert. Romantische Glücksträume scheinen ausgeträumt in den bürgerlichen Salons, in die Fontane uns blicken lässt. Pragmatismus siegt. Nicht nur Stine, Titelfigur der Erzählung von 1890, schaut durch die „Fenster-scheibe der Alltäglichkeit“ ins Leben. Melanie und Mathilde starten lieber in ihr eigenes Leben, als das Urteil der Gesellschaft schicksals ergeben

abzuwarten. „Die Gesellschaft ist unversöhnlich“, klagt Melanie van der Straaten. Die neue Massengesellschaft ist aber vor allem komplex. Die Zeit der einfachen Fluchten ist ebenso vorbei wie die romantischer Gegenentwürfe. Der Einzelne muss die Anonymität dieser Gesellschaft aushalten. Fontane erkundet sie als ungewohnt neue Welt. Sein genialer Schachzug: Fontane erkennt die Rolle, die Sprache in der modernen Gesellschaft spielt. Konversation avanciert zum Medium einer permanenten Aushandlung sozialer Positionierung. „Zum Schluss stirbt ein Alter, und zwei Junge heiraten sich – das ist so ziemlich alles, was auf 500 Seiten geschieht“, sagt der Autor selbstironisch über seinen letzten Roman „Der Stechlin“. Es geschieht wirklich nichts in diesem Roman. Fontanes Figuren meistern ihr Leben, indem sie reden und dabei aushandeln, was sie bedrängt – die Ungewissheit sozialer Entwicklungen, die Sorge um heraufziehende Krisen. „Alles Alte, soweit es Anspruch darauf hat, sollen wir lieben, aber für das Neue sollen wir eigentlich leben.“ Wieder ist es mit der unabhängigen Melusine eine Frau, die sagt, wie das Leben funktioniert. Überraschend? Nicht bei Fontane. Als Schriftsteller der starken Frauen ist er uns viel näher, als wir wahrhaben wollten.

📌 **Dichter und Schriftsteller:** mehr lesen Sie auf noz.de/kultur

„Keineswegs angestaubt“

Brandenburg stellt Programm zum Fontane-Jahr vor

BERLIN/POTSDAM Mehr als 450 Veranstaltungen stehen in Brandenburg auf dem Programm, wenn das Land in diesem Jahr den 200. Geburtstag des Schriftstellers, Journalisten und Autors Theodor Fontane feiert. Dazu zählen Lesungen, Ausstellungen, Konzerte und verschiedene Projekte. Das Festjahr unter dem Motto „fontane.200“ wird am 30. März in seiner Geburtsstadt Neuruppin eröffnet und endet am 30. Dezember, dem eigentlichen Geburtstag. Eine

Leitausstellung im Museum Neuruppin stellt Fontanes Schaffen als Schriftsteller in den Mittelpunkt und beschäftigt sich mit seiner Suche nach Ideen. Fontane (1819–1898) schuf Werke der Weltliteratur wie „Effi Briest“ oder „Irrungen und Wirrungen“. Mit ihnen prägte er einst das Bild Preußens im 19. Jahrhundert. Sie seien aktuell und würden gelesen, sagte Kunstministerin Martina Münch (SPD) bei der Vorstellung des Festjahresprogramms gestern. *dpa*

Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ seien identitätsstiftend für das Land, stellte Münch fest. Wie kein Zweiter habe er die Region in den fünf Bänden beschrieben, die auch heute noch eine Fundgrube seien. Der Schriftsteller sei nach wie vor ein Phänomen und keineswegs angestaubt, meinte auch Hajo Cornell von der Projektleitung fontane.200. Als Autor würde Fontane ohne Weiteres auch in die heutige Zeit passen, sagte Cornell. *dpa*

KOMMENTAR

Dichter als Medienprofi entdecken

Sind Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ heute wirklich noch identitätsstiftend? Brandenburgs Kunstministerin Martina Münch beschreibt mit ihrer Bewertung eher einen Wunsch als die Wirklichkeit. Theodor Fontane ist ein Klassiker, gewiss, aber einer, zu dem der Kontakt der größeren Leserschaft abzubrechen droht. Das Jubiläumsjahr bietet die Gelegenheit, auf diesen Autor neu zuzugehen.



Von Stefan Lüddemann

Fontane hat das auch nötig – trotz eines Longsellers wie „Effi Briest“ und der vielen Verfilmungen seiner Romane. Dabei liegt der Schlüssel zu dieser Wiederentdeckung bereit. Fontane war Reporter und Kritiker und dann erst Romancier. s.lueddemann@noz.de

Theodor Fontane darf nicht als Brandenburger Wanderer verniedlicht, er muss als Vorläufer des Medienzeitalters neu gelesen werden. Fontane hat erlebt, wie mit Texten Politik gemacht und um Einfluss gekämpft wird. Diese Praxis kennzeichnet auch seine Romane. Wer spricht, der agiert. Diese Einsicht ist modern. Die Beschreibung abgelegener Dörfer ist es nicht. s.lueddemann@noz.de

Welterbe – geschaffen von Walter Gropius

Von Reifall bis wegweisend: Ausstellung in Alfeld zeigt Bedeutung der niedersächsischen Provinz für das Bauhaus

Von Joachim Göres

ALFELD Der Architekt Walter Gropius schuf 1911 mit dem Fagus-Werk Alfeld einen bis dahin nicht bekannten Typ von Industriebau, dessen transparente Glas-Stahl-Architektur die Lichtverhältnisse bei der Produktion deutlich verbesserte. Dieser Ursprungsbau der Moderne zählt seit einigen Jahren zum Unesco-Welterbe – und bietet ab sofort in der Fagus-Galerie mit der Ausstellung „MUT – Die Provinz und das Bauhaus“ einen Einblick in die Bedeutung Südniedersachsens für das Bauhaus. „Die Bauhaus-Schule in Weimar hätte es ohne den Er-

folg von Gropius bei seinem Erstlingswerk in Alfeld wohl nicht gegeben“, so Karl-Heinz Duwe, Vorsitzender des Fördervereins Fagus-Werk. Er erinnert an ein Schreiben von Gropius, in dem er den Fagus-Werk-Gründer Carl Benscheidt mit den Worten beschreibt: „Ich habe nie wieder einen so aufgeschlossenen Bauherrn wie Benscheidt gefunden.“ In Alfeld ist das Fagus-Werk, in dem bis heute Schuhleisten hergestellt werden, ein Zeuge für mehr Licht, Luft und Klarheit durch eine bis dahin kaum für möglich gehaltene Architektur. Als unmöglich galt auch ein Stuhl auf zwei Beinen –



Vorbote des „Bauhauses“: das Fagus-Werk Alfeld von Walter Gropius. Foto: dpa

bis der Architekt Mart Stam 1926 den ersten starren Kragstuhl (von kragen = überstehen) entwickelte. In Alfeld zeigt die Firma Tecta aus Laufelfingen (Kreis Holzheim) unter anderem Kragstühle, die sie bis heute originalgetreu nach den Bauhaus-Entwürfen herstellt.

In der Nähe liegt die Porzellanmanufaktur Fürstenberg, für die der Bauhäusler Wilhelm Wagenfeld 1934 das Service 639 entworfen und damit das Porzellan-Design stark beeinflusst hat. Keine Schnörkel, strenge Ausrichtung auf die Funktion – bis heute sind solche Kannen,



SERIE
100 Jahre Bauhaus

Krüge, Vasen, Schalen, Tassen und Teller begehrt. Form folgt Funktion – diesem Grundsatz folgte auch Gropius bei seinen Autoentwürfen für den Fahrzeughersteller Adler. Nach seinen Plänen wurden drei Limousinen und 21 Cabriolets unter anderem bei Karmann in Os-

nabrück gebaut. „Die waren zweckmäßig, aber wenig repräsentativ. Bei der zahlungskraftigen Kundschaft sind sie durchgefallen“, sagt Sascha Fillies, Ausstellungsleiter des Museums PS.Speicher in Einbeck. Er hat aus Einbeck die von Gropius entwickelte Adler-Kühlerfigur mitgebracht, die weniger pompös als die zuvor verwendeten daher kommt. Von den Gropius-Fahrzeugen wird in Alfeld ein kleines Modell gezeigt – die Originale gelten heute als verschollen. „MUT – Die Provinz und das Bauhaus“: zu sehen bis zum 3. November täglich von 10 bis 17 Uhr.